Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 22½ Ngr., durch die Post 25 Ngr. Einzelne Nummern 1 Ngr.
Auflage: 22300 Expl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Fr. Voigt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Inserate werden bis Abends 6 Uhr, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt: große Meißnergasse 5 bis Abds. 5 Uhr. Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfg. Eingesandt die Zeile 3 Ngr.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen u. Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteinzahlung. 9 Silben kosten 1½ Ngr. Auswärtige können die Zahlung auch auf eine Dresdner Firma anweisen. Die Exp.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt.

Nr. 360. Achtzehnter Jahrgang.

Mitredacteur: Dr. Emil Bierey.
Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann.

Dresden, Freitag, 26. December 1873.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Gestern meldeten wir, daß Erzbischof Ledochowski wegen gesetzwidriger Anstellung von 10 Vicaren zu 9900 Thlr. Geldstrafe verurtheilt sei. Nach der „N. Z." wird ihm ganz besonders theuer auch der Propst Arndt in Filehne, denn eine neue Strafe von 1000 Thlr. ist ihm angedroht worden, wenn er nicht binnen 14 Tagen das Pfarrbenefizium in Filehne besetzt. Die im Administrativwege gegen ihn ausgesprochenen Geldstrafen betragen bereits 2700 Thlr. Zählt man dazu die durch gerichtliches Urtel gegen ihn verhängten Geldstrafen, so repräsentiren die von Ledochowski zu entrichtenden Geldbußen das stattliche Vermögen von einigen 20,000 Thalern. Am letzten Freitage wurde im erzbischöflichen Palais auch eine polizeiliche Revision abgehalten. Obgleich bis jetzt noch wenig über das Resultat derselben in die Oeffentlichkeit gedrungen, so ist doch sicher, daß u. A. eine Correspondenz mit Rom vorgefunden ist, und daß von den vielen dem Erzbischof überreichten Adressen, welche sein Organ, der „Kurjer Poznanski", gefeilt und gehobelt publicirt hat, manche durchaus nicht in so harmlosen Ausdrücken abgefaßt sind, als man früher annahm. Wahrscheinlich werden diese dem Erzbischof abgenommenen Papiere auch Gegenstand einer Untersuchung werden und mehr enthüllen, als daß sich der Kirchenfürst in seinen Episteln nicht eben eines ciceronianischen Lateins bedient hat. — Gegen den Bischof von Münster ist eine weitere Geldbuße von 600 Thalern festgesetzt.

Frankreich. Der Neujahrsempfang des Präsidenten der Republik und der Minister wird in Versailles stattfinden. Anfänglich war Paris in Aussicht genommen; aber einflußreiche Mitglieder der Rechten drohten mit einer Interpellation, wenn Versailles nicht als politische Hauptstadt behandelt würde. — Die Nachricht englischer Blätter vom Tode Rochefort's wird in Paris angezweifelt. — Bazaine hat Trianon noch nicht verlassen.

Locales und Sächsisches.

— Bezüglich des Gesetzes zur Abänderung und Ergänzung des Militärpensionsgesetzes wird mitgetheilt: Dasselbe umfaßt 18 Paragraphen und bezieht sich auf Officiere und Militärärzte im Reichsheere und in der kaiserlichen Marine, auf Militärpersonen der Unterclassen und führt für alle diese Kategorien wesentliche Verbesserungen und Erleichterungen herbei. Unter Anderem werden nach § 15 die Diensteinkommensätze, bis zu deren Erfüllung den im Civildienst angestellten oder beschäftigten Pensionären die Pension belassen werden kann, erhöht; für den Feldwebel auf 350 Thlr., für den Sergeanten und Unterofficier auf 250 Thlr., für den Gemeinen auf 130 Thlr., für Personen des Unterofficierstandes, welche zwölf active Dienstjahre aufweisen, werden die Sätze von 350 und 250 Thlr. auf 400 Thlr. festgesetzt.

— Vorigen Sonnabend fand in der jüngsten Kinderbewahranstalt des hiesigen wohlbekannten Frauenvereins die erste Christbescheerung statt. Die Freude der Kinder war groß, da die Bescheerung durch die reichlich gespendeten Gaben der Wohlthäterin der Anstalt, Frau Generalin v. Papskowska, durch welche dieses junge Institut ins Leben gerufen worden ist, sowie durch die der übrigen Mitglieder der Anstalt, zu einer recht ansehnlichen sich gestaltet hatte. Möchten doch die Frauen Dresdens den überaus wohlthätigen Bestrebungen dieses Vereins ihre Theilnahme immer mehr zuwenden.

— Die vorgestrige außerordentliche Generalversammlung des hiesigen Musikervereins nahm mit großer Befriedigung Kenntniß von dem von sieben Mitgliedern erfolgten Ankauf des Etablissements zur Tonhalle. Die Beschaffung der nöthigen Geldmittel soll durch Ausgabe von Antheilscheinen à 10 Thlr., zahlbar in 5 Raten, gedeckt werden. In die ausgelegten Listen zeichneten sich fast alle Anwesende, mitunter mit namhaften Beiträgen ein und war das Resultat ein überraschendes, so daß das Unternehmen als vollständig gesichert zu betrachten ist. Den Mitgliedern des Vereins ist dadurch Gelegenheit geboten, sich eine kleine Kapitalanlage zu verschaffen, abgesehen von dem moralischen Nutzen, den der Verein dadurch gewinnt, daß er sein eignes Daheim hat.

— Eine für Dresden neue Weihnachtsbescheerung hat vorgestern der Director des zoologischen Gartens, Stadtverordneter Schöpf, arrangirt. Wenn sich alle Menschen laben, will Schimpanse'chen auch was haben — dachte er und beschloß dem Darwin'schen Urahn des Menschengeschlechts auch ein Weihnachtsfest zu bereiten. Director Schöpf putzte daher einen Tannenbaum mit Lichtern an, behängte ihn mit Apfelsinen, Datteln und Feigen und trat mit dem strahlenden Baume in den Käfig. Mafoke, die Schimpansin, dachte jedoch mit dem Vater der Jungfrau von Orleans: „Was soll so vieler Glanz in meiner nieder'n Hütte", entsetzte sich daß vor Schrecken und verkroch sich unter ein Bret, unter dem selbst die zarten Südfrüchte sie nicht hervorlockten. Herr Schöpf mußte seine Lichter verlöschen. Mafoke beschlief sich indessen in aller Ruhe den Fall, wachte früh 6 Uhr gestärkt auf, und als Herr Schöpf abermals mit dem neuangezündeten Baume in ihre Zelle trat, hüpfte unsere Urahnin fidel herbei, bestorchte sich die curiose Erscheinung von allen Seiten, äußerte ihren ungetheilten Beifall und fing an, den Südfrüchten bestens zuzusprechen. Bei diesem Anlaß wollen wir das Publikum bitten, beim Besuche des zoologischen Gartens die Thiere nicht, wie man es früher in unverständiger Zuneigung gethan hat, mit Stollen zu füttern.

— Leipziger Blätter bringen einen langen Bericht über den am Dienstag Abend gemachten angeblichen Versuch eines Mannes, sein kleines Kind durch den von Eutritzsch nach Pleißathen fahrenden Pferdebahnwagen überfahren zu lassen. Da die näheren Umstände derart sind, daß sich ein festes Urtheil über die Sache jetzt nicht bilden läßt, muß abgewartet werden, was das Gericht, welches jedenfalls Erörterungen anstellen wird, entscheiden wird.

— Daß es Zechpreller genug giebt, ist den feschen Kellnern und hübschen Kellnerinnen leider mehr, als ihnen lieb ist, bekannt; daß aber auch die Wirthe d'ran glauben müssen, ist neu. Ein mythischer Hauptmann Mönch hat vorgestern in der hiesigen Hollack'schen Bierhandlung durch einen schwindelhaften Stellvertreter verlangt, man möge ihm sechs Flaschen der „Krone aller Biere", d. h. Pilsener, senden. Als jedoch unser Carl August à Conto des angeblich auf der Schweizerstraße wohnenden, im Adreßbuche aber nicht auffindbaren militärischen Mönchs die Flaschen a Conto schreiben lassen wollte, nahm man diese problematische Persönlichkeit gar nicht zu Protocoll, sondern ihm vielmehr die Flaschen wieder ab. Leider hat man den Bierhochstapler entwischen lassen.

— Seit einigen Tagen hat sich auf der hiesigen Pirnaischen Straße ein Hippodrom aufgethan. Alle Herren und alle reizenden Damen können sich nun das Vergnügen schaffen, für 5 Ngr. vom hohen Roß herab auf das übrige souveräne Volk herabzublicken. Nota bene sind auch, um die mit einem feinen Büffet ausgestatteten heiligen Hallen der Bereiterei zu betreten 5 Groschen zu berappen.

— Ein Leipziger Kaufmann trat kurz vor dem heiligen Abend eine Reise an. Vorher versteckte er ca. 1400 Thlr. in Gold und Papier an einen, wie er glaubte, ganz sichern Ort in der Küche. Als er von seiner Tour zurückkehrte und seine Gattin mit dem Gelde beglücken wollte, fand er das Nest ausgenommen. Die Küche war nehmlich während seiner Abwesenheit gründlich gereinigt worden und zwar so gründlich, daß eine Aufwärterin die 1400 Thlr. fand und sie in ihre Tasche steckte. Das Papiergeld will sie angeblich verbrannt, das Gold aber zum Theil ausgegeben haben. Man fand bei ihrer Verhaftung nur noch 200 Thlr. vor.

— Herr Kaufmann Johannes Dorschan, Freibergerplatz 21d., theilt uns den Verkehr in seiner Colonialwaaren- und Butterhandlung während der Zeit vom 1. December bis mit 24. Decbr. d. J. mit, was durch die in unsrer Officin hergestellten Cassa-Coupons, welche die Kundschaft bei Bezahlung der Waare an der Casse abzieht, leicht festzustellen ist. — Es haben demnach in der oben erwähnten Zeit 19,900 Personen das Detailgeschäft des Kaufmann Dorschan, besucht. — Der Christstollen scheint sonach seine altherkömmliche Wirkung immer noch auszuüben.

— Königsbrück. Unser Städtchen, bis vor Kurzem noch ein Feld friedlicher, fleißiger Arbeit, eine Vereinigung genügsamer, zufriedener Menschen, ist seit einigen Wochen der Schauplatz bedauerlicher Agitationen geworden, indem die bekannten Wühlereien der Socialdemokraten die bisherige erfreuliche Entwickelung aller unserer Verhältnisse empfindlich stören. Von Niemandem verlangt oder auch nur erwünscht, erschienen die rothen Zugvögel der socialdemokratischen Partei vor einigen Wochen plötzlich hier und nachdem sie es Sonntag für Sonntag fortgesetzt, ihre sinnverwirrenden Theorien in der allbekannten flüssigen Redeweise vor dem hiesigen, bisher fleißigen, rühmenswerth sittlichen Arbeitern zu entwickeln, scheint ihnen auch hier, wie überall, wo sie ihr verderbliches Geschäft beginnen, ein Erfolg nicht entgangen zu sein, indem sich in einer großen Anzahl der hiesigen Arbeiter, ganz besonders der zahlreichen Töpfergesellen der wüste Geist der Socialdemokratie zu zeigen beginnt. Mehr, als in den bisherigen hiesigen socialdemokratischen Versammlungen zeigte sich dieser Geist in der am verflossenen Sonntage stattgefundenen Versammlung, in welcher der bekannte Agitator Otto Walster aus Dresden in 1½ stündiger Rede den bekannten Liebknecht (der übrigens gegenwärtig noch 4 Monate im Gefängniß zu sitzen hat), als Reichstagskandidaten für unsern — den IV. — Wahlbezirk zu empfehlen suchte. — Trotz der Vorsicht, mit welcher der genannte Agitator auf die in sonstigen Versammlungen gehörten socialdemokratischen Theorien einzugehen vermied, mußten doch die sogenannten privilegirten Stände und die aus denselben hervorgegangenen Reichstagsabgeordneten tüchtig herhalten, um den Hörerdurst der anwesenden Gesinnungsgenossen Walster's zu befriedigen. — Einige von Herrn Lehrer Jaurig dem genannten Redner entgegengestellte Aeußerungen, in denen unter andern die volle Siegesgewißheit bezüglich der Wahl des Generalstaatsanwalt Dr. Schwarze zum bevorstehenden Reichstage in unserem Bezirke ausgesprochen ward, wurden von dem obengenannten Redner, ganz den socialdemokratischen Prinzipien gemäß, der öffentlichen Lächerlichkeit preisgegeben und von den anwesenden Socialdemokraten tüchtig bejohlt. — Eine Gefahr dieser Versammlung für die bevorstehende Reichstagswahl dürfte nicht zu befürchten sein, da die Leutlein, welche nach Schluß der Versammlung den Anschluß an die socialdemokratische Partei erklärten, in ihrer großen Mehrheit noch einem Alter angehörten, in welchem ihnen der Zutritt zur Wahlurne vernünftigermaßen noch versagt ist.

— Nachdem schon am 17. d. M. die Gemeinde Dittelsdorf durch Sturmgeläut beunruhigt worden, ertönte am 22. Abends ½8 Uhr aufs Neue Feuerlärm und es röthete abermals der Brand einer, dem Gutspachter Gaubisch gehörigen, aus 72 Schock Stroh und 20 Schock ungedroschenen Hafers bestehenden Feime den nächtlichen Himmel.

— Ein Blick auf die Lausitzer Wenden. Die Weser-Ztg. brachte vor Kurzem einen geschichtlichen Artikel über unsere Landsleute, welcher uns zu gegenwärtigen Betrachtungen Veranlassung giebt. Wenn die Bestrebungen Rußlands, die Sprache der einst großen und mächtigen Polen mehr und mehr zu unterdrücken ganz Europa's Aufmerksamkeit und Theilnahme in Anspruch nimmt, so vollzieht sich das Dahinschwinden einer Sprache, die inmitten unserer Landesmarken gesprochen wird und mit ihm das Untergehen eines Volkes still und geräuschlos, fast von Niemand bemerkt, ja, kaum von dem dahinsiechenden Volke selbst gefühlt. Wir sprechen von den Wenden der Ober- und Niederlausitz! Einst, in der Mitte des 6. Jahrhunderts drangen slavische Völkerschaften in Deutschland ein und ein Zweig dieser Völkerschaften, die Wenden, ließen sich auf der östlichen Seite der Elbe nieder. Zu ihnen zählten die speciellen Stämme: Sorben, Obotriten, Milzianer und Dalminzer. Das Volk der Wenden war einst mächtig; aus seinem Fürstenthume Wenden ist das Großherzogthum Mecklenburg hervorgegangen. In abwechselnder Verbindung mit den Böhmen und Hunnen führte das Volk von Anfang des 7. Jahrhunderts an große Kriege, namentlich gegen die Franken, denen sie zinsbar wurden, und gegen die Deutschen, bis sie 983 bei Merseburg Heinrich I. völlig schlug. — Von da an machten sich die Deutschen zu absoluten Herren der Wenden, legten Städte und Festungen in ihren Ländereien an, verdrängten sie selbst aus diesen Städten auf die Dörfer, brachten sie in harte Leibeigenschaft, zwangen ihnen später die christliche Religion auf und thaten schließlich Alles, um das Volk der Wenden mit den Deutschen zu verschmelzen. Was ist das Volk jetzt? Ein kleiner Theil sächsischer und preußischer Unterthanen ohne geographischen Zusammenhang mit den übrigen Slaven, ohne jede politische Bedeutung, ja, man kann sagen, ohne politisches Bewußtsein. Denn, wenn andere im Versinken begriffene Völkerschaften noch jetzt von ihrer einstigen Bedeutung zehren, noch jetzt vergangener Größe träumerisch nachhängen, wie die Czechen im Herzen Böhmens oder wie die edlen Polen, die sich dadurch mit einem elegischen Zauber umgeben, so sind die Wenden, bis auf eine verschwindend kleine Anzahl, über die Thaten ihrer Vorfahren in tiefer Unwissenheit befangen und jene künstlich betriebene Literatur, welche die geistige Verbindung zwischen den slavischen Völkern und die Sprache der Wenden mit erhalten soll, findet in der Ober- und Niederlausitz nur sehr geringe Unterstützung. Der Bauer — und die überwiegend große Mehrzahl der Wenden besteht aus Bauern — ist geistigen Rückblicken gegenüber gleichgiltig, der geistigen Verbindung mit anderen slavischen Völkern gegenüber aber durchaus kühl. Wenden mit slavischem Bewußtsein und vollkommener Bildung sind an Zahl unendlich gering. Die Germanisirung dieses Volksstammes hat sich seit Jahrhunderten geräuschlos vollzogen. Schon längst hat die wendische Sprache aufgehört eine officielle Bedeutung zu haben; vor Gericht wird deutsch verhandelt und kein Gesetz, kein Erlaß wird in ihr dem Bauer vermittelt; versteht er doch das Deutsche und muß es verstehen, wenn er nicht in völliger Vereinsamung stehen bleiben will. Mit Ausnahme des Religionsunterrichtes ist die Schule deutsch und die wendische Sprache wird nur noch dazu benutzt, um im Anfange den Kindern das Verständniß des Deutschen zu erleichtern. Wendische Geistliche sind in Sachsen und Preußen sehr selten — nur auf den Gymnasien zu Bautzen und Kottbus wird wendischer Unterricht für die zukünftigen Geistlichen ertheilt — und so sind viele wendische Parochieen mit deutschen Geistlichen besetzt. Wie die Lage des Landes der Wenden — der norddeutschen Tiefebene angehörend — dem Eindringen des Deutschthums kein großes Hinderniß entgegenstellt, denn es liegt frei und offen da, so stellt auch seit Jahrhunderten der Wende selbst, weder im Einzelnen noch in Vereinigungen dem Verfall seiner Eigenart, seiner Sprache sich entgegen. Sie haben vorzeitliche Lieder und Sagen und diese sollen in ihrer Sprache gar nicht schlecht klingen und nicht ohne eigenthümlichen poetischen Reiz sein, aber — sehr Wenige nur kennen sie noch, denn das Schlimmste ist, die jüngere Generation will sehr häufig vom Wendischen nichts mehr wissen und als Hauptfactor für diese Antipathie ist zu betrachten, das Einrücken der jungen Militärpflichtigen ins deutsche Heer. Wie rasch in unsern Tagen die Zahl der Wenden abnimmt, zeigen die Zählungen, bei denen eine Aufnahme der wendischen Staatsangehörigen in Preußen und Sachsen stattgefunden hat. In Preußen betrug im Jahre 1849 die Zahl der Wenden 92,432, zwölf Jahre später 83,443, in Sachsen 1849: 49,217; 1861: 53,973; 1864: 53,760; 1867: 51,895; 1871: 52,097, war also hier bei einer von 1,894,431 auf 2,556,244 steigenden Gesammtbevölkerung von 26 pro Mille auf 20 gefallen. Die Gesammtzahl aller Wenden berechnet Andrée für das Jahr 1871 auf 128,000. Nun — was sich nicht halten kann muß fallen und das melkende, in Jahrhunderte langen Absterben begriffene Wendenvölkchen — schon jetzt nur noch eine ethnographische Kuriosität — das kaum noch ein Jahrhundert existiren wird, kann nur im völligen Aufgehen im Deutschthum gewinnen. Die wendische Sprache und das Wendenthum liegen auf dem Sterbebette, das langsame Hinsiechen führt zum sicheren Tod, aber — wie gesagt — nirgends ist Antheilnahme und die Sterbende selbst geht in Lethargie zu Grunde. Kaum daß noch der Anblick einer wendischen Amme auf die Lippen Der und Jener unter uns ein flüchtiges Wort über die Wendei bringt. Die Leute selbst — die Wenden — sind, mit Ausnahme eines ihnen fast Allen anhaftenden Mißtrauens gegen Nichtwenden — gute, fleißige und treue Landesgenossen, die schon jetzt im ideellen Sinne völlig Deutsche sind. Noch eine kurze Spanne Zeit und die letzten Reste, die aus alten Zeiten an den Männern und Frauen haften geblieben, sind fortgewischt für immer.

— **Witterungs-Beobachtung** am 25. December, Mittags. Barometerstand nach Otto & Böhlt hier: 28 Paris. Zoll 3 L. (seit gestern gestiegen 2½ L.). — Thermometer nach Reaumur: 4 Grad über 0. — Die Schloßthurmfahne zeigte Nordwest-Wind. Himmel leicht bedeckt.

Vermischtes.

* Erbschleichereien und Prozesse beraubter Erben bilden eine stehende Rubrik in den Zeitungen Belgiens, schreibt man der „N. Ztg." aus Brüssel. Für das Ausland kann es kaum interessant sein, die einzelnen Fälle und Namen zu erfahren; aber ihre Häufigkeit und ihr allgemeiner Charakter bilden einen wesentlichen und wichtigen Zug in der Physiognomie unserer Sitten und Zustände, und verdienen wohl auch in Deutschland Beachtung. Der gewöhnliche Hergang ist ungefähr folgender: Ein kinderloser Reicher, sei es ein alter Geizhals oder ein impotent gewordener Lebemann, ein Beguine von Jugend auf, oder eine ci-devant elegante Dame, wird Jahre lang sorgfältig beobachtet. Mit einer Geduld und Langmuth, die Nichts entmuthigen, Nichts ermüden kann, sucht irgend ein gewandter, angenehmer Jesuit, eine sanfte, liebenswürdige Nonne, Annäherung, weiß das Vertrauen der reichen Person zu gewinnen, allerlei Dienste zu leisten, die traurige Einsamkeit zu erheitern, das unsichere Gewissen zu beruhigen, des Herzens Leere durch angenehme Frömmigkeit auszufüllen. Die Verwandten werden geschickt und sorgfältig entfernt und fern gehalten; Mißtrauen und Abneigung gegen dieselben gesäet und genährt. Man weiß die Dienerschaft zu gewinnen oder allmählich durch ergebene, treue, zuverlässige Personen zu ersetzen. Die unmittelbare persönliche Pflege übernimmt gewöhnlich eine fähige, discrete, sorgsame „Schwester". Dem spitzen Ende des Keiles folgt das dicke: bald gehen bei dem guten Reichen nur Mönche, Geistliche und Nonnen aus und ein; er lebt nur noch in einer „kirchlichen" Atmosphäre. Hat man es einmal so weit gebracht, so kann es nicht schwer sein, den Grades-Candidaten zur Freigebigkeit gegen die Kirche auf Kosten seiner Verwandten und natürlichen Erben geneigt zu stimmen. „Machet Euch Freunde im Himmel mit dem weltlichen Mammon, den Ihr ja doch bald ver-